

Etan wanderte am anderen Ende des Zimmers auf und ab, und ich war froh, ihn nicht ständig hinter mir zu spüren.

Jovana nickte. »Aber wenn irgendjemand das bewerkstelligen kann, dann diese beiden. Sie sind sehr klug.«

»Na, dann sind wir doch in guten Händen«, sagte ich. »Zum Glück muss ich mir so etwas nicht ausdenken, darin bin ich gar nicht gut.«

Jovana lächelte. »Aber du hast andere Talente, Hollis, das habe ich ja schon miterlebt. Und das ist das Wichtigste. Wir müssen alle tun, was wir können, um etwas zu verändern.«

»Ja, stimmt.« Ich warf einen Blick auf Etan. Silas hatte mir erzählt, dass Etan in vielerlei Hinsicht begabt war. Er war wohl ein guter Soldat und bewahrte in schwierigen Situationen kühlen Kopf. Freundlichkeit gehörte eindeutig nicht zu seinen Stärken, aber ich merkte, dass er ein schneller Denker war. Deshalb fand ich ihn aber noch lange nicht angenehm.

Jetzt leerte er gerade seine Tasse und stellte sie so lautstark ab, dass ich unwillkürlich zu ihm hinüberschaute. Er warf mir einen Blick zu, der mir einen Schauer über den Rücken jagte. Etan Northcott gelang es mühelos, mir mit einem einzigen Blick mitzuteilen, dass er mich hasste und sich wünschte, ich wäre nicht hier.

Aber er hatte nicht das Sagen in diesem Haushalt, und seine Eltern schienen mich herzlich in die Familie aufzunehmen. Es war beinahe, als hätte Reid meine Gedanken gelesen und wollte sie mir bestätigen, denn er stand plötzlich auf und kam zu uns herüber.

»Berichtet dir meine Gattin gerade von der Misere, in der du gelandet bist?«, fragte er. »Von den Plänen, in die du ab jetzt verwickelt wirst?«

Ich lächelte ihn an. »Ein bisschen wusste ich schon Bescheid. Aber ich habe nicht geahnt, wie sehr ihr daran arbeitet, die Lage in Isolte zu verbessern. Da muss ich sicher noch viel lernen.«

Reid ließ sich in einem großen Sessel nieder, Mutter trat hinzu und legte die Hände auf die Rückenlehne. »Das ist genau der richtige Augenblick, Hollis«, begann Reid, »um dir zu erklären, was wir wissen, was wir vermuten und woran wir arbeiten.«

»Bist du sicher, dass das eine gute Idee ist?«, flüsterte Etan, der neben Mutter getreten war. Schon zum zweiten Mal zweifelte der Kerl meine Vertrauenswürdigkeit an.

Reid lächelte, ohne seinen Sohn zurechtzuweisen, und sagte nur: »Ja, ich finde, unsere neue Nichte muss in unsere Pläne eingeweiht werden, so gefährdet sie auch sein mögen.«

Etan verkniff argwöhnisch die Augen.

»Jovana hat mir schon einiges erklärt«, sagte ich. »Wir brauchen Beweise, dass König Quinten hinter den Taten der Dunklen Ritter steckt, damit wir ihn stürzen können?«

»Ja, das stimmt so im Wesentlichen.« Reid seufzte. »Nicht, dass wir das nicht schon versucht hätten. Wir haben Wachen bestochen. Freunde von uns, die im Palast wohnen, halten jederzeit Augen und Ohren offen. Wir haben ... mehr Unterstützung, als man vermuten würde. Aber bisher war uns dennoch kein Erfolg vergönnt.« Er sah uns alle einzeln an. »Und da die Angriffe immer häufiger und immer brutaler werden, weiß ich nicht, ob wir noch viele Chancen bekommen werden. Deshalb müssen wir alle eng zusammenarbeiten. Was wissen wir bereits? Wer könnte uns noch helfen? Da fällt mir ein ... Etan?« Reid wandte sich seinem Sohn zu. »Hast du bei deinen Grenzübertritten etwas mitbekommen? Du hast doch Freunde unter den Soldaten.«

Etan nickte langsam. »Ja. Königin Valentina hat wohl ihr Kind frühzeitig verloren und versucht ein weiteres zu bekommen.«

Ich starrte ihn an. Ich war begierig auf Neuigkeiten von Valentina, mit der ich eine ganz besondere Freundschaft begonnen hatte. Aber ich wollte dabei nicht ausgerechnet auf Etan angewiesen sein.

»Wie geht es ihr?«, fragte ich schließlich.

Etan blinzelte und zuckte die Achseln. »Üblicherweise erkundige ich mich nicht nach dem Wohlbefinden meiner Feinde.«

Ich war mir sicher, dass er zu denen auch mich zählte.

»Sie ist eine junge Frau, die niemandem etwas getan hat«, wandte ich ein.

»Aber sie ist die *Gemahlin* unseres größten Feindes und versucht für die skrupelloseste Familie in dieser Dynastie einen Thronfolger zu gebären. Eine Freundin kann sie also wohl kaum sein.«

»Valentina ist aber *meine* Freundin«, flüsterte ich.

Etan sprach weiter, als hätte er mich nicht gehört.

»Quinten bemüht sich, die Nachricht zu verbreiten, dass sie schwanger ist. Aber von den Hofdamen weiß ich, dass Valentina noch sehr lebhaft wirkt und keine besonderen Gelüste hat. Deshalb würde ich das bezweifeln.«

Ich schluckte, sah Valentina vor meinem inneren Auge – einsam in ihrem Palast, dankbar, dass sie noch eine Chance bekommen hatte, und voller Angst, was mit ihr geschehen würde, wenn sie ein weiteres Mal versagte. Diese Anspannung würde für eine weitere Schwangerschaft sicher nicht hilfreich sein.

»Prinz Hadrian war unlängst wieder krank«, fuhr Etan fort. »Oder vielmehr – noch kränker als gewöhnlich. Er zeigte sich ein paar Tage lang nicht bei Hofe, und als er wieder in Erscheinung trat, konnte er kaum gehen. Ich habe keine Ahnung, was Quinten sich dabei denkt, seinen Thronfolger in so schwächlichem Zustand der Öffentlichkeit vorzuführen.«

»Armer junger Mann«, seufzte Jovana. »Ich weiß gar nicht, wie es ihm gelungen ist, überhaupt so lange am Leben zu bleiben. Es wird einem Wunder gleichen, wenn er an seiner eigenen Hochzeit teilnehmen kann.«

»Wann soll die stattfinden?«, erkundigte sich Mutter.

»Die Braut soll wohl Anfang nächsten Jahres eintreffen«, antwortete Jovana.

»Ich kann immer noch nicht fassen, dass sie ihm eine Braut aus dem Ausland gesucht haben«, sagte Reid kopfschüttelnd.

»Ist es denn so außergewöhnlich, dass Prinz Hadrian ein Mitglied einer ausländischen Königsfamilie heiratet?«, fragte ich.

»Ja«, antworteten alle wie aus einem Munde.

Ich zog die Augenbrauen hoch. »Bevor ich König Jameson verließ, sollte ich in einen Vertrag eingeschlossen werden, ohne vorher gefragt zu werden. Meine erstgeborene Tochter – vorausgesetzt, sie hätte einen älteren Bruder, der Thronfolger sein konnte – sollte Hadrians ältesten Sohn heiraten. Jameson sagte, es sei untypisch für Quinten, so etwas zu arrangieren, weil im isoltischen Königshaus üblicherweise nicht ins Ausland geheiratet werde. Ich nehme an, Jameson hatte recht.«

Reid starrte mich verblüfft an. »Ist das wahr?«

Auch die anderen sahen mich erwartungsvoll an.

»Ja. Jameson und Quinten unterschrieben den Vertrag, in Anwesenheit von Hadrian, Valentina und mir. Ich vermute, er ist jetzt wirkungslos, weil ich wegen eines Einwands des obersten Priesters namentlich nicht erwähnt wurde. Aber vielleicht wird er auf Delia Grace übertragen. Warum ist euch das so wichtig?«

»Was kann wohl der Grund dafür sein?«, sinnierte Reid.

»Sie wollen anderes Blut in der Linie«, antwortete Etan sofort, »damit niemand ihren Nachkommen den Anspruch auf den Thron streitig machen kann. Im Gegenzug bietet Quinten Coroa ein Bündnis mit Isolte, dem größten Königreich des Kontinents.« Etan schüttelte den Kopf. »Genialer Zug.«

Ein ausgedehntes Schweigen entstand, während alle nachdachten. König Quinten machte ausgeklügelte Pläne, wie er sich und seine Nachkommen schützen konnte, wir dagegen hatten nichts in der Hand, womit wir angreifen konnten.

»Können wir irgendetwas unternehmen?«, fragte ich schließlich.

»Vorerst wohl nicht«, antwortete Reid stirnrunzelnd. »Aber es ist gewiss wichtig, das zu wissen, danke, Hollis. Fällt dir vielleicht noch irgendetwas von diesem Besuch ein, was uns weiterhelfen könnte?«

Ich schluckte. »Tut mir leid, ich fürchte nicht. Ich hatte Anweisung, mich von Quinten fernzuhalten, deshalb haben wir nur kurz gesprochen.«

Die Szene spielte sich vor meinem inneren Auge ab, und ich spürte wieder deutlich den Abscheu, den ich auf Anhieb vor dem König empfunden hatte.

»Obwohl ...« Ein Schauer lief mir über den Rücken. Mir fiel noch etwas ein, das kein Zufall sein konnte.

»Was ist?«, fragte Etan.

Unwillkürlich traten mir Tränen in die Augen. »Er hat mir gedroht.«

»König Quinten?«, fragte Mutter fassungslos.

Ich nickte. Tränen rannen mir übers Gesicht, als ich mich vor meinem geistigen Auge wieder im Thronsaal von Keresken Castle stehen sah, in den Händen die Krone, die Silas angefertigt hatte. Er hatte neben mir gestanden. »Quinten hatte mitbekommen, dass ich deiner Familie nahegekommen war, und er ... ich weiß die Worte nicht mehr genau, aber er sagte so etwas wie, ich solle mich in Acht nehmen, sonst würde ich verbrennen.«

Mutter schlug voller Entsetzen eine Hand vor den Mund.

Quinten hatte es damals schon gewusst. Er hatte den Überfall bereits geplant und gewusst, dass ich in der Nähe der Eastoffes in Gefahr sein würde.

»Reicht das nicht schon aus, Vater?«, fragte Etan.

»Nein, ich fürchte nicht, mein Sohn. Das ist ein einzelner Ziegelstein, wir jedoch brauchen eine ganze Mauer.«

Ich saß ganz still und durchforstete mein Gehirn nach weiteren Erinnerungen.

»Alles in Ordnung mit dir, Hollis?«, fragte Scarlet leise. Sie war so stumm gewesen, dass ich ihre Anwesenheit beinahe vergessen hatte. Bestimmt rang Scarlet auch gerade mit ihren schlimmen Erinnerungen.

Ich nickte, obwohl das gelogen war. Manchmal kam es mir vor, als sei Silas schon Jahre tot, als sei er nur ein Kapitel in einem Buch gewesen, das ich schon vor langer Zeit zu Ende gelesen hatte. Dann wieder war der Schmerz so heftig und grausam, als sei die Wunde erneut aufgerissen, als fließe Herzblut wegen dieses Verlusts einer Liebe, die noch so jung gewesen war.

Ich tupfte meine Tränen ab. Trauern konnte ich, wenn ich alleine war, nicht hier und nicht jetzt.

»Was den Überfall angeht«, meldete sich Etan wieder zu Wort, »macht mir noch etwas anderes Sorgen.«

Er zupfte an seinen Hemdmanschetten, als müsse er seine Hände beschäftigen.

»Was denn?«, erkundigte sich Mutter.

»Dass die Posten an der Grenze nichts davon wussten.«

»Und was beunruhigt dich daran?«, fragte Mutter weiter.

»Wenn der König nahezu eine ganze Familie auslöscht, müsste sich das doch herumsprechen. Entweder, weil er sich selbst damit brüstet oder weil es im Land Angst erzeugt. Aber bei meiner Einreise nach Coroa wurde es nicht erwähnt, und als wir jetzt die Grenze passiert haben, wusste noch immer niemand davon.« Etan schüttelte den Kopf. »Ich denke, wir sollten auf der Hut sein.«

Reid betrachtete seinen Sohn forschend. »Wir sind immer auf der Hut.«

»Ja, aber das ist doch sehr auffällig«, wandte Etan ein und blickte zu Mutter hinüber. »Es müsste sich in Windeseile herumgesprochen haben, aber so ist es nicht. Das kann nur bedeuten, dass der König Leute zum Schweigen bringt. Und dann sind auch wir noch mehr gefährdet.«

»Deine Phantasie geht mit dir durch, Sohn«, widersprach Reid. »Wir sind seit jeher vorsichtig, was den König angeht. Aber es besteht kein Anlass, panisch zu werden. Wir sind Nachkommen einer Prinzessin, nicht eines Prinzen. Königin Valentina ist jung, und Prinz Hadrian lebt noch. Ich denke, dass der König in nächster Zukunft noch auf diese beiden setzen wird. Und wir werden weiter unbeirrt unsere Suche nach unleugbaren Beweisen fortsetzen, ohne uns zu verstecken oder davonzulaufen.«

Etan machte ein verdrossenes Gesicht, äußerte aber aus Achtung gegenüber seinem Vater nichts mehr. Reid Northcott schien der einzige Mensch zu sein, dem Etan Respekt entgegenbrachte.

Doch tatsächlich konnte ich Etans Befürchtungen gut verstehen. Von Valentina wusste ich, dass die Dunklen Ritter immer wieder Leichen vor König Quintens Palast ablegten, um sich mit ihren Gräueltaten zu brüsten. Auch davon sprach niemand. Warum?

Es gab so unendlich viele Fragen, auf die wir noch keinerlei Antwort wussten.